

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 23

Artikel: Was ist eigentlich Jazz?
Autor: Blaukopf, Kurt / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

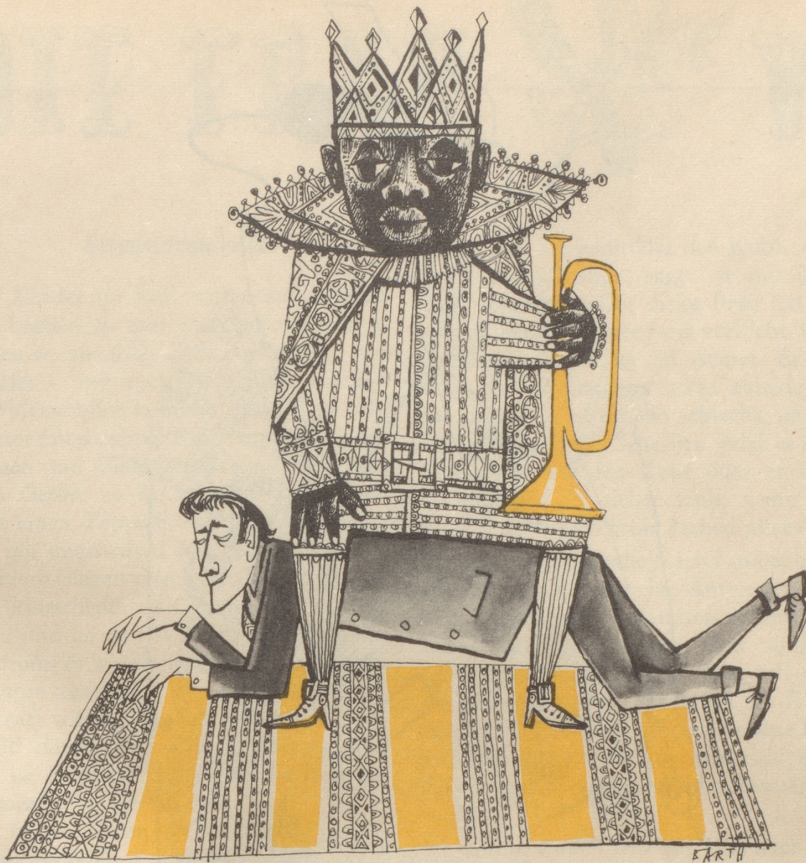
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kurt Blaukopf

Was ist eigentlich Jazz ?

Die klassisch-ernste Musik hat «Kenner und Liebhaber». Der Jazz hat Fanatiker, «Jazz-Fans». Besucht man in Begleitung eines solchen Jazz-Fanatikers ein Konzert einer der zahlreichen transatlantischen Jazz-Formationen, die in Europa zu hören sind, dann gerät man bald aus dem Takt. Einwände konservativer Art werden rasch abgetan. «Ja, mein lieber Freund, das ist eben nicht ganz der echte Jazz», erklärt der Fanatiker. Man weist auf Louis Armstrong. «Falsch», meint der Fan. «Das ist heute nur noch ein schwacher Abglanz. Du hättest den Trompeter vor zwanzig Jahren mit seinen Hot Five oder seinen Hot Seven hören sollen. Das war der echte Jazz.» Wie soll der Laie sich da zurechtfinden. «Cool Jazz» ist Epigontum – «Hot» muß es sein. Swing? Aber ich bitte Sie – das ist doch rein kommerzielle Unterhaltungsmusik. Gehen Sie zu den Quellen der reinen Jazz-Kunst! Dixieland – das ist der unverfälschte Stil! Jeder Fachmann hat seine eigene Meinung. Das Weltreich des Jazz ist eine Republik. Aber eine Republik mit gekrönten Häuption und mit einer ganzen Aristokratie. Jazzkönig ist Armstrong. Früher einmal hieß der Monarch – wenn ich mich recht erinnere – Paul Whiteman. Aber der war König in der symphonischen Provinz, deren Gesetze George Gershwin schrieb. Gershwin «hat nichts mit Jazz zu tun», belehrten uns die Fach-Fans. Manche von ihnen be-

kennen sich gar nicht zu irgend einem König. Sie sind Dienstmännern des hohen oder niedrigen Adels: sie haben ihren Herzog, den «Duke» (Ellington), und ihren Grafen, den «Count» (Basie). Einige schwören auf den dunklen Trompeten-ton von Bunk Johnson, andere lassen nur Roy Eldridge gelten, und wieder andere schmachten im weichen Trompetenklang von Chet Baker dahin.

Was ist eigentlich Jazz? Ich werde schließlich aufgeklärt: «Jazz ist nicht eine bestimmte Musik, sondern eine bestimmte Art, Musik zu machen.» Aber welche Art das ist – darüber besteht keine Einhelligkeit. Ich denke, ich habe das Rätsel nun gelöst. Ich habe eine sehr aggressive Combo gehört. Nur sechs Mann! Aber unter dem Klavierdeckel lag ein Mikrophon, beim Schlagzeug stand ein Mikrophon, der Baß war elektrisch verstärkt und die Bläser – nun sie waren vom dritten Mikrophon nie mehr als 100 cm entfernt. Es war ein Sturm mit Windstärke 12, der aus den Lautsprechern kam. Die Wogen brandeten von allen Wänden zurück und schäumten bis zur Decke. Auf dem letzten Akkord jeder Nummer klatschte und zischte eine Beifallsbö auf, die erst mit dem Einsatz der nächsten Nummer verebbte.

Jazz ist als eine bestimmte Art, Musik zu machen: eine lärmende Art. Mein Freund, der Jazz-Fan, denunzierte mich als übelsten Reaktionär. Und überdies,

so sagte er, wäre meine Definition auch wissenschaftlich unrichtig. Es käme nicht auf den Lärm an ...

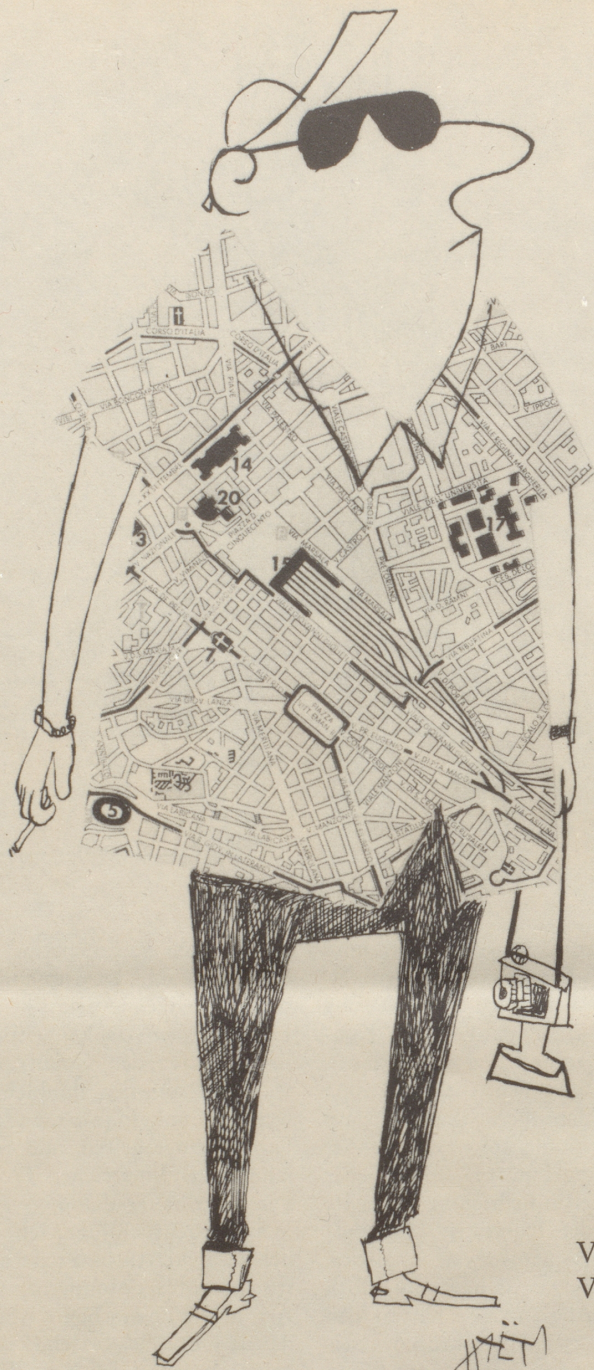
Ich war am Ende meiner Definitionsversuche. Jazz kann in freier Hot-Variation bestehen, kann aber auch wohlinstrumentierter Cool-Stil sein. Jazz kann Swing oder Rag, Saxophonchor oder Trompetensolo, Bebop und Blues, laut oder leise (ja sogar leise!) sein. Jazz ist ein großer Götze – mit vielen Propheten. Ich sah mir die Propheten an, und ich sah die Leute an, die den Propheten lauschten. Dann wußte ich: Jazz ist eine Philosophie. Frühere Zeitalter hatten ihre Weltanschauung. Unsere Epoche hat etwas ganz neues geboren: die Weltanhörung. Die klassische Philosophie hat die Welt auf den Kopf (des Philosophen) gestellt. Jetzt haben wir eine Philosophie der Ohren. Das achtzehnte Jahrhundert war ein «siècle des lumières», die Großstadt des zwanzigsten Jahrhunderts schafft sich die Philosophie des Lärms. Napoleon war für Hegel der «Weltgeist zu Pferd». Für die Freunde des Jazz ist Armstrong der «Weltgeist mit der Trompete». Er regiert improvisierend das klingende Universum.

Satchmo, wie sie ihn vertraulich nennen, hat auch seine Legende. Alles, was er schuf, gelang ihm, ohne daß er hätte Noten lesen können. Dieses Dogma wird von Satchmos Propheten verkündet. Nur wer daran glaubt, wird selig. Höchste

Seligkeit ist das für den kulturellen Analphabeten! Wozu sollten wir uns mit der Wissenschaft des Notenlesens befassen, wenn solche Größe ohne diese Kunst möglich ist?! Vielleicht – wer weiß – war gar Goethe ein Analphabet; vielleicht hat er seinen «Faust» gar nicht selbst geschrieben, sondern bloß seinem Eckermann diktiert?! Auf die Inspiration kommt es ja schließlich an.

Das erste Glaubensdogma des Jazz ist also die Improvisation. Der Jazz-Ritus hat aber auch seine Liturgie. Eine Session für Massen braucht zitternd galvanisierte Schenkel, strahlende Scheinwerfer und zur ewigen Freundlichkeit erstarrtes Lächeln. Hier wird vorgespiegelt, daß alles wie am Schnürchen, improvisiert und «wie zum Vergnügen» ginge. Daß die scheinbar spielerischen Improvisationen im Schweiß vieler Stunden, Tage, Wochen erarbeitet sind, kommt dem Jazz-Gläubigen nicht mehr zum Bewußtsein. Die bis zur Erschöpfung reisenden, fliegenden, blasenden und hämmernden Musiker wissen nichts von der Philosophie des Jazz. Die Weltanhörung des Jazz ist eine Sache des Publikums.

Aber man wird nicht so ohne weiteres ein Jazz-Fan. Die Sache will doch gelernt sein. Mit bloßen Aeüßerlichkeiten (Kaugummi im Mund, Brillantine auf dem langen, zurückgekämmten Haar, Rhythmus in den Gliedern) ist es da nicht getan. Man muß sich in das schöpferische Geheimnis von Break, Hot, Chorus, Solo, Blue Note usw. vertiefen. Die Elementärkenntnisse sind bald erworben. Sie werden von Eingeweihten mündlich überliefert. Was ein Chorus ist, versteht man schnell. Die einfachen Reimzeilen begreift jeder. Und die Vorstellung des «Hot-Stils» festigt sich sehr rasch. Hätte Goethe (der ja bekanntlich wußte, daß «Amerika es besser hatte») schon New Orleans gekannt, sein Stil hätte sich nicht mit dem bloßen Chorus von ein paar Zeilen begnügt. «C'est ci bon» ist ja schließlich auch ein einfacher Schlager: aber was vermag Louis Satchmo Armstrong an Hot-Varianten herauszuholen! Die



Vereinfachtes
Verfahren



Soviel spare ich jeden Monat

seit ich das Rauchen aufgegeben habe. Dafür kann ich mir manches Schöne kaufen und habe erst noch etwas für meine Gesundheit getan. Meine Entwöhnung verdanke ich

NICOSOLVENS

dem ärztlich empfohlenen Medikament.
Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicall G. m. b. H. Casima/Tessin

Klassik ist nur darum so langweilig, weil sie davon nichts wußte. Man denke etwa an folgende Hot-Variante von Goethes primitivem Chorus «An den Mond»:

Moonlit valley serenade

Füllest wieder, Johnny*, Busch und Tal
(forte:) Still mit Neonglanz
Lösest endlich meine Seele
So wie Jazz von Norman Granz**.

* Eine subtil-artistische Anspielung auf Goethes ersten Vornamen.

** Dem Mond wird dadurch eine Rolle angewiesen, die sonst nur dem «Jazz at the Philharmonic» zukommt.

Wer in die Bruderschaft der Jazz-Fans einzutreten wünscht, wird gut daran tun, sich mit den künstlerischen Methoden des Jazz vertraut zu machen. Es ist nicht notwendig, Partituren zu lesen, ein Instrument zu spielen oder musikalische Analysen zu machen. Es genügt vollauf, wenn man weiß, daß der bekannte Song «Ich weiß nicht, was soll es bedeuten», kein Rag-time, sondern ein Blues ist und daß das Märchen aus uralten Zeiten nicht vom Rhein stammt, sondern viel echter in «good old Dixieland» gesungen wurde.